

Eine Basler Gesandtschaft des vorigen Jahrhunderts

Autor(en): Albert Burckhardt-Finsler

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1882

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/a32d4ef9-d655-47e3-9669-377d771a31f1>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Eine Basler Gesandtschaft

des vorigen Jahrhunderts.

Von

Albert Burckhardt.

In dem Leben ausgezeichneter, allgemein bewunderter Menschen oder solcher, welche durch ein tragisches Geschick das ungetheilte Mitleiden der Nachwelt sich für immer erworben haben, gewinnen auch die unscheinbarsten Vorkommnisse einen gewissen Reiz, werden gerade diejenigen Stunden ihres Daseins, welche sie in Beziehung auch zu wenig hervorragenden Mitmenschen gebracht haben, für diese letztern, für deren Umgebung, Nachkommenschaft, engere und weitere Heimath ein gewisses Interesse besitzen. Ein solches Zusammentreffen von einigen Basler Bürgern, deren Namen wohl mit Recht und Fug nicht der allgemeinen Weltgeschichte, ja kaum der Historie unsres weitern eidgenössischen Vaterlandes einverleibt worden sind, mit der unglücklichsten Fürstin, die je den lilienge schmückten Thron Frankreichs bestiegen hat, mit Marie Antoinette, soll in den folgenden Blättern hauptsächlich nach den im hiesigen Staatsarchiv befindlichen Quellen geschildert werden.

Straßburg wurde im Frühjahr 1770 durch zwei berühmte Besuche beehrt; am 4. April fuhr auf der Diligence von Kehl her Johann Wolfgang Goethe durch das Thor der elsäßischen Hauptstadt, während zu gleicher Zeit an der

Rheinbrücke, auf einer Insel des Stromes, in der Nähe des Metzgerthores und im bischöflichen Palaste die Vorkehrungen zum Empfange der habsburgiſchen Kaiſertochter, Marie Antoinette, der Verlobten des Dauphins Ludwig, getroffen wurden.

So wenig bei der Ankunft Goethes Jemand zu Straßburg ahnte, was für ein Heros des deutſchen Geiſtes in den Mauern der Stadt ſeine Wohnung nahm, ebenſowenig mochte man ahnen, welche furchtbaren Tage der ſcheinbar jetzt ſo glücklichen Fürſtin in Paris und Verſailles bevorſtanden. Alles freute ſich auf den Empfang der Dauphine; hoffte man doch, es werde aus dieſem Ehebündniß ein freundschaftliches Verhältniß zwischen den Häuſern Habsburg und Bourbon auf die Dauer begründet, und dadurch den früher ſo oft und ſo ſchwer heimgeſuchten rheiniſchen Landen das Glück des Friedens auf lange Zeit geſichert werden. Was Wunders alſo, wenn Straßburg weder Mühe noch Koſten ſcheute, um die deutſche Prinzessin, welcher der Ruf die geiſtigen und körperlichen Vorzüge der erlauchten Mutter Maria Theresia zuerkannte, auf würdige Weiſe an der Schwelle der neuen Heimath zu begrüßen.

Allein nicht nur in Straßburg rüſtete man zum Empfang der neuen Herrin, auch die benachbarten, mit Frankreich verbündeten kleinern Staaten ſchickten ſich an, um ihrerſeits ebenfalls die aufrichtigſten Glückwünſche zum Ausdrucke zu bringen und ſo dem mächtigen Nachbar einen neuen Beweis von Freundschaft und Ergebenheit zu liefern.

In Baſel verbreitete ſich Anfangs 1770 die Kunde, daß die Verlobte des Dauphins im Mai durch den Schwarzwald nach Straßburg reiſen und dort von den Abgeordneten ihres künftigen Gemahls abgeholt werde. Schon lange war auch in dem benachbarten Hölleenthal mit großem Eifer an

der Straße gebaut worden, welche Freiburg mit den übrigen österreichischen Besitzungen des Schwarzwaldes in Verbindung setzen und nun durch die Kaiserin selbst sollte eingeweiht werden. Durch diese Nachrichten bewogen, brachten am 10. Januar die Dreizehnerherrschaft, welche als vorberathende Behörde alle wichtigen Geschäfte, besonders aber die auswärtigen Angelegenheiten, zu behandeln hatten, im kleinen Rathe den Vorschlag, man solle nicht versäumen, bei diesem Anlasse eine Gesandtschaft nach Straßburg zur Begrüßung der Prinzessin abzuordnen, wie dies auch im Jahre 1747, als die Kurprinzessin von Sachsen, Maria Josepha, durchreiste, geschehen sei. Immerhin wollte man noch nichts näheres festsetzen, bevor der französische Gesandte in Solothurn, der Chevalier de Beauteville, damals die einflußreichste Persönlichkeit der Schweiz, von dem Plane unterrichtet sein und seine Befriedigung darüber ausgesprochen haben würde; denn vergebens sollte das gute Geld nicht ausgegeben werden; sondern man hoffte die französische Regierung durch diese Aufmerksamkeit einigermaßen zu verpflichten und zu etwelchen Gegendiensten zu veranlassen. Wie übrigens vorauszusehen war, fanden die Basler mit ihrem Plane in Versailles volle Zustimmung, und Beauteville berichtete am 10. Februar eiligst nach Basel, daß sein Herr, der König, sehr erfreut sei, »de votre dévouement et de votre affection confédérale dans une occasion si flatteuse.« Im Uebrigen werde man der Gesandtschaft gegenüber zu Straßburg das gleiche Ceremoniell beobachten, wie bei der letzten Gelegenheit im Jahre 1747. Nachdem auf diese Weise die Vorfragen glücklich beendet waren, wurden auf Vorschlag der Dreizehner die Herren Altbürgermeister DeBarry, Meister Rhyiner, Deputat Zäslin und Deputat Fäsch als Abgeordnete gewählt, ihre Namen dem Ambassadeur in Solo-

thurn mitgetheilt, worauf dieser mit größter Höflichkeit versicherte, es seien das gerade diejenigen Männer, welche man französischerseits bei einem solchen Anlasse am liebsten sehe. Eine weitläufige Instruction regelte sodann den Gang der Gesandtschaft bis ins Einzelste; folgende Punkte mögen hier hervorgehoben werden. Die Herren Gesandten nehmen als „Comitat“ noch 8 weitere Herren nebst einem Secretario mit sich. Die Reise geschieht in vier Wagen mit je vier Pferden. In den beiden ersten sitzen die Herren Ehrengesandten, denen noch zu besonderer Auszeichnung ein Vorreiter beigegeben wird, in den beiden letzten nimmt das Comitat seine Plätze ein. Ferner erhält der Bürgermeister für seine Effecten zwei, jeder übrige Gesandte je einen und das Comitat zusammen vier Einspänner. Die Bedienung besteht für die Herren Ehrengesandten und das Comitat aus acht Dienern, von denen die Hälfte in Stadtfarbe gekleidet sein soll. Die Gesandtschaft hat in schwarzer Kleidung, mit Mantel und Kragen angethan, der Dauphine ihre Aufwartung zu machen; auch den übrigen französischen und österreichischen Herrschaften können nach Befinden Staatsvisiten abgestattet werden, jedesfalls soll dies bei dem Herrn Marschall von Contades und dem Intendanten der Provinz Elsaß, dem Herrn de Blair geschehen.

Unterdessen hatte man sich in Straßburg wegen der nähern Umstände, des Tages der Ankunft, der Logisverhältnisse, und was dergleichen Dinge mehr sind, auf das Genaueste informirt. Allein nicht zum geringen Schrecken der bezeichneten Gesandten schien es eine Zeit lang, als ob die ganze Unternehmung müßte aufgegeben werden, indem Prof. Daniel Schöpflin dem Herrn Bürgermeister kund that, daß die Dauphine nur kurz in Straßburg sich aufhalten und jedesfalls keine Audienzen ertheilen werde. Auf diesen Bericht mußte

eine mündliche Botschaft an den Gesandten in Solothurn abgeordnet werden, um von ihm zu erfahren, ob in der That die Stadt Basel Gefahr laufe, von der Prinzessin nicht angehört zu werden. Herr Weinschreiber Dienast, ein der französischen Sprache und französischen Sitten besonders kundiger Mann, dessen Familie sich auch zur welschen Gemeinde hielt, unterhandelte nun auf Geheiß des Rathes zu Solothurn, erhielt aber von Beauteville den tröstlichen Bescheid, daß unter allen Umständen den Baslern Audienz zu Straßburg ertheilt würde; um unserer Vaterstadt sein Wohlwollen noch besonders deutlich zu bekunden, lud der französische Ambassador den Basler Abgeordneten jeweilen an seine Tafel und berichtigte auch alle Auslagen Dienasts im Gasthof zu Solothurn.

Auf diese Weise beruhigt, konnte der Rath zu den weiteren Vorkehrungen schreiten, wozu in erster Linie die Abfassung eines weihe- und würdevollen Creditivs gehörte, das dann schließlich in der Rathssitzung vom 19. April zu aller Zufriedenheit verlesen wurde. Auch in der Straßburger Herberge zum Ochsen wurde rechtzeitig der genügende Raum für Herren, Diener und Pferde bestellt, in Folge davon allerdings eine freundliche Einladung des Freiherrn Waldner von Freundstein, der durch den Johanniterjochaffner, Herrn Gysendörfer, dem Bürgermeister seinen Hof in Straßburg zur Benützung anerbote, dankbar mußte ausgeschlagen werden.

Nachdem so alles vorbereitet und auch das Nöthige für die Reise eingekauft war, machte sich am 4. Mai Nachmittags der Zug auf den Weg. Es mag ein ungewohntes Schauspiel für die Bauern des Sundgaus gewesen sein, als der stattliche Wagenzug mit den wohl situirten Basler Herren, den zweifarbigem Bedienten und dem rüstigen Vorreiter auf der Mühlhauser Straße sich das Land hinunter

bewegte; glücklich das Dorf und dreimal glücklich das Gasthaus, wo eine solche Gesellschaft von den Strapazen der Reise sich zu erholen geruhte! Die Sonne neigte sich zum Untergange, ihre letzten Strahlen streiften noch über die weite Ebene des Sundgaus, als der Wächter des Basler Thors zu Mülhausen von weitem die angemeldete Wagenkolonne erblickte und den Commandanten der Stadtwache von dem baldigen Erscheinen der Basler benachrichtigte. „Wach ins Gewehr, die Herren Verbündeten von Basel kommen!“ hieß es auf dem Hauptposten, und erwartungsvoll pflanzten sich die Hüter und Schirmer der elsässischen Schwesterstadt vor dem Rathhaus auf, um die Ankommenden mit der gebührenden Ehrenbezeugung zu empfangen. Kaum war die Basler Gesandtschaft in der Herberge abgestiegen, so meldete ihr der Stadtdiener von Mülhausen den Besuch des Herrn Altbürgermeisters und eines Herrn vom Rath an, welche ihre Basler Freunde in gutem Deutsch auf das Herzlichste willkommen hießen und das Auerbieten machten, die Gesandtschaft sammt Suite zu „defrahieren“, von welcher Generosität Gebrauch zu machen die Basler sich aber nicht entschließen konnten. Ein Gegenbesuch bei dem Stadthaupt von Mülhausen bildete den Schluß des ersten Tages. Bei guter Zeit wurde am folgenden Morgen nach Berichtigung der Kosten (524 fr) aufgebrochen, so daß um Mittag zu Meyenheim das Hauptmahl konnte eingenommen werden. Jedesfalls wurde bei solchen Anlässen nicht absonderlich gespirt, und obchon der Speiszeddel jenes Mittagessens sich nicht erhalten hat, so läßt doch die Rechnung von 102 fr vermuthen, daß keiner der Herren hungrig vom Tische aufgestanden sei.

Die Nacht vom fünften auf den sechsten Mai wurde in Colmar zugebracht und bei diesem kurzen Aufenthalt nicht

weniger als 408 Pfd. ausgegeben, ohne die Rechnung, welche des Morgens der Perruquier für seine geleisteten Dienste stellte. Sonntag Abends langten die Basler Gesandten in Straßburg an; alles war in der größten Aufregung, gespannt, die erwartete Prinzessin begrüßen zu können. Mit eifriger Beschleunigung wurden nun die letzten Decorationen erstellt, Triumphbogen errichtet, auf welchen allegorische Gestalten mit sinnreichen Inschriften der jungen Fürstin die Huldigung von Stadt und Land darbrachten oder die Liebe des jungen Dauphins durch brennende Herzen verdeutlichen sollten, während mächtige hölzerne Blumenvasen die fehlende Vegetation zu ersetzen bestimmt waren. Auf der Rheininsel, wo die Uebergabe der Prinzessin stattfinden sollte, war ein großes zeltartiges Gebäude errichtet worden, bestehend aus einem Hauptsaale für die große Feierlichkeit selbst und zwei Nebensälen für die österreichische und französische vornehme Begleitung. Prächtige Teppiche bedeckten die Wände dieser Räumlichkeiten, allein die auf denselben dargestellten Gegenstände paßten wenig zu einer so fröhlichen Handlung. Die Hochzeit Jasons wurde auf diese Weise der deutschen Braut bei ihrem ersten Betreten französischen Bodens vorgeführt; die Pariser Decorateurs setzten sich über diese Disharmonie leicht hinweg; nicht so Goethe, der noch in seinen spätern Jahren voll Entrüstung sich dieser Geschmacklosigkeit erinnert, und welchem nur der Umstand einigermaßen zur Beruhigung dienen konnte, daß in dem anstoßenden Gemache Teppiche angebracht wurden, welche nach den Cartons Rafaels gewirkt waren. Unjern Basler Gesandten mögen diese Dinge, wenn sie dieselben überhaupt wahrnahmen, weniger aufgefallen sein, sie hatten nun Wichtigeres zu besorgen; denn in erster Linie mußte gleich am folgenden Montag mit dem Ceremonienmeister, dem Generallieutenant des

Granges, auf das Genaueste verabredet werden, wie und wann die Vorstellung von Statten gehen sollte, damit nicht, wie einst im Jahre 1747, sich im entscheidenden Augenblicke Schwierigkeiten erheben und die Gesandten um ihre Audienz bringen könnten. Nach mehreren Besuchen und Gegenbesuchen hatte man sich endlich über die Art und Weise, wie diese Staatsaction vor sich gehen sollte, geeinigt und hatten insonderheit die Basler von des Granges die Versicherung erhalten, daß man ihre Kutschen, wie die königlichen, im bischöflichen Palaste werde vorfahren lassen. Die Sache hatte Eile; denn schon gegen Mittag traf die Prinzessin in Straßburg ein, nachdem in dem erwähnten Gebäude auf der Rheininsel in Anwesenheit weniger hochgestellter Herren und Damen der beiden Reiche die Kaisertochter den Franzosen war übergeben worden. Eine prächtige Karosse, gefolgt von einer Reihe von Kutschen, welche für die Begleitung der Fürstin bestimmt waren, brachte Marie Antoinette nach der Stadt, während von allen Kirchen die Glocken ertönten, und von allen Wällen die Kanonen losgebrannt wurden. Der Marquis de Vogué, aus altem burgundischen Adelsgeschlechte, bewillkommte seine neue Herrin vor dem Mezgerthore, welches bei dieser Gelegenheit beträchtlich erweitert worden war. Innerhalb desselben hatte sich auch die Menge der Bürger und der benachbarten Landbewohner aufgepflanzt; niemand wollte heute bei dem festlichen Anlasse zu Hause bleiben; auch Goethe mit seinen Freunden befand sich in einer der vordersten Reihen. „Der schönen und vornehmen, so heitern als imposanten Miene dieser jungen Dame erinnere ich mich noch recht wohl. Sie schien, in ihrem Glaswagen uns allen vollkommen sichtbar, mit ihren Begleiterinnen in vertraulicher Unterhaltung über die Menge, die ihrem Zuge entgegenströmte, zu scherzen.“ (Wahrheit und Dichtung, Buch 9.)

Eine höchst prächtige Ehrenpforte, welche sich in drei zwischen korinthische Säulen gelegten Thoren öffnete, sollte mit ihren Sprüchen und Statuen versinnbildlichen, wie sehr Marias Einzug in das französische Reich von allem Volk mit Jubel begrüßt werde, und welche Hoffnungen dasselbe an ihr Erscheinen zu Versailles knüpfen zu dürfen hoffe. »Antonix Austriacæ Francorum Delphino nuptæ Argentina pia« lautete die Inschrift des Hauptportals; darüber prangten die Lilien Frankreichs und der Reichsadler, ein gemeinsames Band hielt die beiden Wappen umschlungen, während darüber Mercurius ein flammendes Herz in der Rechten, den Stab mit Spruchband in der Linken die Bekrönung des Ganzen bildete. Von den vielen Inschriften, welche an dem Kunstwerke angebracht waren, sollen hier nur einige, und zwar in deutscher Sprache, wie sie der offizielle Festbeschreiber uns überliefert hat, wiedergegeben werden:

„In beiden Reichen, die aufs Neue sich vereinen,
Wird stets zu ihrem Stor die Friedenssonne scheinen.“

Der Freude der Bürger Straßburgs gab der folgende Vers Ausdruck:

„Strohloket, ihr Bürger, Dauphine kommt an,
Vestreuet mit Kränzen die ebene Bahn.“

Daß man von der neuen Herrin nur Gutes und Frieden erwartete, zeigt der Spruch:

„Da diese sich aus Lieb die treuen Hände geben,
Will Bürger sammt dem Baur in rechter Wonne leben.“

Wir könnten noch mehrere solcher Beispiele anführen, allein hier sei nur noch daran erinnert, wie bald die Begeisterung für die Königin erkaltete, und wie dasselbe Volk, das ihr heute noch so eifrig zujubelte, der bedauernswerthen Frau nichts als beißenden Spott und schließlich nur glühenden Haß

darzubieten vermochte. Auffallen mag es, wie nirgends weder an der Ehrenpforte noch bei den Ansprachen, Maria Antonia als Kaisertochter, sondern immer nur als Erzherzogin von Oesterreich begrüßt wurde, wie sie ja auch ihr Leben lang in Paris und Versailles nur als »l'Autrichienne« bezeichnet und verfolgt wurde.

Als die Dauphine der Pforte sich näherte, kamen ihr die Magistratspersonen und die hohen Offiziere der Festung zur Begrüßung entgegen, auf dem Gerüste ertönte Musik, während unten das loyale Elsässer Volk der deutschen Fürstin sein *Vive le roi* entgegenbrachte. Ueber die Illbrücke, den Fischmarkt, durch die Spießgasse und über den Münsterplatz wand sich der Zug langsam durch die Menge hindurch nach dem bischöflichen Palaste, welchen Ludwig Constantin von Rohan-Guemené für diesen Anlaß zur Verfügung gestellt hatte. Zu beiden Seiten des Münsterplatzes standen die Soldaten im Gewehr, um das zudringliche Volk von dem Palaste abzuhalten. Auch hier hatte der Rath alles aufgeboten, um die Feierlichkeit so herrlich als möglich zu gestalten. Jenseits der Ill, den Gemächern der Dauphine gegenüber, war ein großartiger Pavillon errichtet worden, in welchem Götterstatuen, allegorische Figuren, Altäre und Springbrunnen, auf künstliche Weise beleuchtet, einen feenhaften Zauber hervorbrachten. Allein wohl am Meisten hat die junge Braut ein Aufzug der Straßburger Küfer ergötzt, welche durch ihre der deutschen Vergangenheit entstammenden Tänze, durch ihr gewaltiges Meisterstückfaß, ihren gewandten Glasschwinger und den stattlichen Fahnenträger in der Oesterreicherin gewiß manche Erinnerung an das geliebte Wien und die so schnell verflossene Jugendzeit wach rufen mochten. Den Festtag beschloßen eine Vorstellung im Theater und ein großartiges Feuerwerk, welches

zugleich auf der Zll und dem Münsterthurm abgebrannt wurde. Allgemeine Freude erfüllte die Stadt, der Rath hatte den Ehrenwein in Strömen fließen lassen, und auch unsere Gesandten werden sich erst spät, ermüdet durch das bunte Getriebe und die ungewohnte Herrlichkeit, in ihr Nachtquartier zurückgezogen haben.

Kaum waren Dienstag Morgens die Basler Herren mit ihrer umständlichen Toilette fertig geworden, hatte der Coiffeur auch dem letzten der Bedienten seinen Haarbeutel in Ordnung gebracht, als ein Billet von des Granges des Inhaltes anlangte, daß die Gesandten um 10 Uhr zur Audienz erwartet würden. Um diese Zeit fuhr auch wirklich der Ceremonienmeister mit einer königlichen Kutsche vor und lud die Herren ein, ihm zu folgen. Bürgermeister De Bary setzt sich zu seiner Rechten, Meister Ryhiner auf den vordern Sitz des Wagens. In den von Basel her gebrachten Kutschen folgten die beiden Deputaten, der Secretarius und die Herren vom Comitat. So schien nun alles auf das Beste eingerichtet zu sein, und waren die Basler Gesandten froh, als sie sich ohne weitere Beanstandung dem bischöflichen Palaste näherten. Allein hier wurde wieder alles Vermuthen die zweite Kutsche von der Wache angehalten, da diese strengen Befehl bekommen hatte, nur königliche Wagen passieren zu lassen. Trotz aller Gegenstellungen und obchon des Granges selbst sich bei dem „Exempt des Gardes“ für die Basler verwendete, blieb doch diesen letztern zu ihrem großen Aerger nichts andres übrig, als auszusteigen und zu Fuß sich nach dem Vorzimmer zu begeben, wo eben De Bary und Ryhiner sich zum Eintreten ins Audienzlokal anschickten. Die Fürstin mit ihrer Suite empfing die Gesandtschaft Basels allein. Ehrfurchtsvoll überreichte der Bürgermeister das Creditiv und

begann sodann bei lautloser Stille seine Ansprache an Marie Antoinette.

»Madame! Le droit le plus précieux de la grandeur suprême est celui de régner sur les cœurs. La plus haute naissance, ornée de graces toute divines assure à votre altesse, royale ce glorieux empire, conduite par la main céleste, pour faire le bonheur des nations et unie par un hymen auguste au jeune héros, qui déjà fait les délices et l'espérance de la France, en suivant les traces glorieuses du grand monarque bien-aimé son auguste aïeul. Veuille le ciel répandre sur cette alliance sacrée, toutes les bénédictions et les perpétuer par une glorieuse postérité. C'est en elle Madame, que brilleront à jamais les sublimes vertus héréditaires dans l'auguste sang de la grande Impératrice-Reine, qui fait l'admiration de l'univers. Votre altesse royale est le précieux lien entre les grandes puissances de l'Europe dont l'heureuse union affermit le bonheur de leurs peuples et de leurs alliés, parmi lesquels l'état de Basle se glorifie d'être un des plus anciens. Daignez, Madame, agréer ces témoignages de son profond respect et de ses vœux aussi ardents que sincères en lui faisant la grâce de l'honorer de sa bienveillance royale.«

Hiemit war die Audienz vorüber, und da die Dauphine zu keiner weitem Aeußerung sich herbeiließ, begleitete des Granges die Basler wieder in ihren Gasthof zurück, wo bald nachher die Gesandtschaft von Mühlhausen ihnen ihre Aufwartung machte, die noch am nämlichen Tage erwiedert wurde.

Bald nach der Mittagstafel verließ die Fürstin die Stadt Straßburg, um noch am nämlichen Tage Zabern, die Residenz des Bischofs, zu erreichen. „Kaum hatten Ihre Königliche Hoheit das hohle Thor und die Mauern der Stadt zurückgelegt, so ward die größte Freude aller Inwohner durch eine krankende Sehnsucht verwirret,“ berichtet der Beschreiber der Feierlichkeiten, welchem mit der übrigen Bevölkerung Straßburgs nach diesem bewegten Treiben das gewöhnliche alltägliche Leben recht langweilig vorkommen mochte.

Nicht so schnell wie die Heldin des Tages machten sich die Basler Gesandten auf den Heimweg. Da die meisten der hohen elsässischen Beamten die Dauphine nach Zabern begleitet hatten, konnten die fernern Staatsvisiten nicht schon Mittwochs abgestattet werden, und war man so gezwungen, die Abreise auf Freitag zu verschieben. Donnerstag Morgens fuhren die Basler bei dem unterdessen von Zabern zurückgekehrten Intendanten des Elsaßes, Herrn de Blair, vor. Mit ausgezeichnete Höflichkeit wurden sie empfangen, wobei dieser einzig bedauerte, die Basler nicht zur Mittagstafel einladen zu können, da er mit den österreichischen Herrschaften speisen müsse. Jedoch hoffe er, die Herren würden des Abends bei ihm soupiereu. Dieses Ansuchen geschah „jedoch ohne zu insistieren, welches aber mit Anständigkeit ausgewichen worden.“ Glücklicher waren die Basler bei dem Marschall von Contades, welcher vor der Stadt wohnte und es sich nicht nehmen ließ, wenigstens die Herren Röhner und Zäsin zu bewirthen. Nach dem Essen stellten sich De Bary und Fäsch ebenfalls ein, und auch diese erfreuten sich derselben Freundlichkeit von Seite des Marschalls. Man sprach von der guten Nachbarschaft und wie dieselbe solle aufrecht erhalten bleiben; Contades bedauerte, daß

wegen des kurzen Aufenthaltes der Dauphine keine königliche Tafel sei gehalten worden, an welcher die Basler in erster Linie hätten Theil nehmen müssen und was dergleichen Höflichkeiten mehr waren, wozu auch der Herr von Voguë das Seine beitrug. Weitere Besuche abzustatten, fanden die Gesandten keine Gelegenheit, da der Bischof beständig in Zabern verweilte, und ihnen von den österreichischen Herrschaften Niemand war vorgestellt worden. Daher rüstete man Freitag Nachmittags zur Abreise, nachdem dem Herrn Blessig, Gastgeber zum Dshen, die schöne Summe von 3330 Pfund für gestellte Rechnung war ausbezahlt, und auch die übrigen nicht unbeträchtlichen Forderungen waren befriedigt worden. Die Rückfahrt erfolgte auf der nämlichen Straße, wie die Hinfahrt; zu Schlettstadt und Meyenheim wurde Nachtrube gehalten, zu Colmar und Habsheim jeweilen die Mittagsmahlzeit eingenommen. Sonntag den 13. Mai langte die Gesandtschaft glücklich in der Vaterstadt an. Alle waren erfüllt von der Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit, mit welcher sie sowohl von der Dauphine, als von den anwesenden Würdeträgern der Krone Frankreichs waren empfangen worden. Der Rath stattete seinen Abgeordneten den aufrichtigsten Dank ab und genehmigte die ausführliche Rechnung, welche auf 9208 Pfund 16 ſ. 6 d. angelaufen war. Dem Ambassadeur in Solothurn wurde ein höchst verbindliches Schreiben für seine Bemühungen zugestellt, worauf dieser nochmals sein und seines Herrn Wohlgefallen über das Benehmen Basels ausdrückte. Am 30. Mai sodann verlas man zur allgemeinen Freude folgenden Brief, welchen die Dauphine, mitten in den Vermählungsfestlichkeiten mit ihrer eignen Unterschrift versehen, von Paris hatte abgehen lassen:

A Messieurs le Bourgemestre et Conseil de la Ville
et Canton de Basle.

Messieurs, J'ay eprouvé à mon Passage à Strasbourg une satisfaction infinie, en recevant les temoignages d'affection que vos Députés m'ont donné de vôtre Part au sujet de mon Mariage, Je Vous fais mes remerciments de cette Attention, qui a excité toute ma reconnoissance; Vous pouvez etre persuadé de ma Bienveillance et du Desir, que j'ay de trouver des moyens de vous en faire connoitre les effets dans toutes les occasions, qui pourront se présenter, ainsy que j'en ay assuré Vos Deputes, escrit à Versailles le 23^e May 1770.

Vôtre très bonne Amie

Marie Antoinette.

Marie Antoinette fand in ihrem spätern Leben, auch als sie den französischen Thron bestiegen hatte, kaum mehr eine Gelegenheit, den Baslern ihr Wohlwollen durch die That zu bekunden, und auch unsre Vaterstadt ist im Verlauf der Zeit mit der Königin in keine nähern Beziehungen mehr getreten. Die unglückliche Fürstin sollte am französischen Hofe viel Unglück erdulden und zuletzt sogar dem wüthenden Pöbel zum Opfer fallen; allein auch dem alten Basel waren seine Tage gezählt, wenige Jahre nach dem blutigen Untergange der einst so bewunderten Königin brach das morsche Staatsgebäude unsrer Vaterstadt zusammen, um zeitgemäßen Veränderungen und Einrichtungen Platz zu machen; aber einmal wenigstens durften die Basler, wenn auch nicht mehr der Königin selbst, so doch ihrer Familie für jenen freundlichen Empfang von Straßburg sich gefällig erweisen, als es großentheils der vermittelnden Thätigkeit des Bürgermeisters Peter Burck-

hardt gelang, die Tochter Marie Antoinettes, die Herzogin von Angoulême aus den Händen der Revolutionsmänner zu befreien und am 26. Dezember 1795 auf dem Reberschen Gute vor dem St. Johann-Thor den Abgeordneten ihrer österreichischen Verwandten zu übergeben.

Beilage.

Gesandtschaftsrechnung.

Specification

der über die Complimentirung der Mad. la Dauphine zu Straßburg ergangener Unkosten, als die E. Deputation samt Suite den 4. Mai 1770 von hier abgereist und den 13. wiederum zurückkommen.

	ℓ.	ß.
an H. Ruder Jgr. pr. Wein	42.	—
„ „ Passavant pr. Wachstuch	40.	—
pr. ein ledernen Geldjeckel	1.	8
pr. Zucker, Thé &c.	24.	—
Den 4. May zu Sierentz, die Pferd zu refrainchiren	9.	—
Den 5. zu Mühlhausen, allwo man übernachtet und zu Morgen geessen, samt Trinkgeld in Kuchin und Stallung	524.	—
Der Wacht, so paradirt	12.	—
dem Ferruquiter	6.	—
Einem Knecht so den Weeg nach Ensisheim gewiesen	3.	—
Transport	661.	8

	ℓ.	ſ.
Transport	661.	8
Zu Mayenheim für die Mittagsmahlzeit sammt Trinkgeld	102.	—
Zu Collmar für das Nachtlager samt trgl.	408.	—
Dem Sattler und Perruquier	5.	10
Den 6. zu Schlettstatt die Pferd zu refrachiren	24.	10
Zu Mayenheim pr. das Mittagessen sammt Trinkgeld	102.	—
Zu Straßburg der Königl. Livrée für die König- liche Gutsche 12 N. Ldor.	288.	—
pr. verschiedene Ceremonien zu besetzen sammt Trinkgeld	48.	—
Den 11. May in Straßburg bey der Abreiß an H. Blessig Gastgeb in dem Döhen bezalt für Logis und Zehrung samt Trinkgeld	3330.	—
ferner an Präsenten in Medaillen und Ducaten	265.	13
Dem Perruquier samt Trinkgeld	102.	—
dem Barbierer samt Trinkgeld	60.	—
pr. Lehngutschen samt Trinkgeld	270.	—
pr. die Lehnedienten samt Trinkgeld	105.	—
pr. Zoll an dem Wasserzoll und unter dem Thor	12.	—
Zu Mayenheim uf der Ruckreise die Pferde zu refrachiren	15.	—
pr. das Nachtlager zu Schlettstatt samt Trinkgeld	230.	—
pr. Mittagsmahlzeit zu Collmar samt Trinkgeld	312.	—
den 12. May zu Mayenheim für das Nachtlager samt Trinkgeld	426.	—
den 13. zu Habsheim pr. das Mittagessen samt Trinkgeld	378.	—
Transport	7145.	1

	L.	ß.
Transport	7145.	1
an Hindenlang bezahlt für ausgelegt Geld und Pferdlohn	48.	—
ferner an ihn für seinen Taglohn	40.	—
denen samtl. Einspännigern, Gutschern und Be- dienten	615.	—
dem Einspänniger Birgh extra	12.	—
an H. Zollkofer rembourfirt für Zehrung des zurückgelassenen Pferdes, Emballage, Fracht u. dem Karrenhofknecht, so das Pferd zu Straßburg abgeholt	190.	8
den 4 Stadtbotten pr. die 4 Instruktionen zu vertragen	34.	10
an Extra Ausgaben pr. die Armen und anderes	12.	—
	65.	—
	<hr/>	
	8161.	19

Fernere Ausgaben für Kleider und anderes, welches H. Karger zu obrigkeitl. Gebrauch zugestellet worden.

	L.	ß.	d.
an H. Jacob Freyen sel. Fr. Wittib	312.	16.	8
H. Vondermühl Sohn	127.	10.	—
Daniel Hoß Passamenter	105.	8.	—
Balthasar Sixt Sattler	98.	6.	—
Wittib Dienast pr. Pferdzeug	78.	13.	2
Hieronymus Fäzer Gürtler	50.	8.	10
Peter Müller Hutmacher	76.	—.	—
Jgfrn. Cellari	10.	—.	—
H. H. Hagenbach und Comp.	36.	11.	4
H. R. H. Sütterlin	100.	3.	6
H. Ketterlin	19.	15.	—
H. Josef Socin Jgr.	31.	5.	—
	<hr/>		
	1046.	17.	6

